**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 57 (1931)
**Heft:** 29

**Artikel:** Anonyme Wohltätigkeit
**Autor:** Bergmann, Dan
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-464043

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Anonyme Wohltätigkeit

Von Dan Bergmann

Aus dem Schwedischen von Age Avenstrup und Elisabeth Treitel

Unsere Portierfrau hatte vor ein paar Nächten Besuch von einem Einbrecher. Er versetzte der alten Frau einen leichten Schlag, so dass ihr der Hilfeschrei im Hals stecken blieb, und erwischte ein Portemonnaie mit 37 Mark und eine silberne Uhr mit Inschrift, ein Geschenk von dankbaren Mietern. Daraus ersieht man, dass unsere Portierfrau eine besonders freundliche und beliebte Frau ist. —

Sie tat mir aufrichtig leid. Am nächsten Tage kam sie zu mir herauf und erzählte mir die Missetat und weinte so verzweifelt, dass mir selber die Tränen in die Augen traten. — Tage und Wochen verstrichen, natürlich ohne eine Spur von dem Dieb. Die Portierfrau war, so oft sie Zeit hatte, bei mir oben, und wir weinten zusammen. Mein Mitleid wurde schliesslich so brennend, dass ich fand, in dieser Weise ginge es nicht weiter. Im übrigen hatte ich keine Zeit, ewig mit der Portierfrau dazusitzen.

Und so fasste ich den Entschluss, der Portierfrau das gestohlene Geld zu schenken. Aber sie ist eine stolze und empfindliche Natur. Ich konnte ihr das Geld nicht einfach wie ein Almosen geben. Deshalb ersann ich einen in meinen Augen glänzenden Ausweg.

Ich ging in einen Zigarrenladen, kaufte ein Stückchen altes, braunes Packpapier und schrieb mit der ungeschickten Schrift eines Kongo-Negers folgendes Geständnis darauf:

«Lihbe Frau!

ik habe det Jeld jeklaut. ik kan et nich lenger behallten. Hihrmitt schicke ik er zurik. Fatseihn Sih!

der dieb.»

Dann drehte ich eine Tüte aus dem Zettel, steckte das Geld hinein, telephonierte nach einem Botenjungen und schickte ihn vom Zigarrenladen mit dem Geld zu meiner Portierfrau.

Sie kam später am Tage zu mir herauf. Ich hatte gehofft, dass sie überströmend glücklich wäre, aber im Gegenteil, sie war ziemlich verdriesslich. Sie war wütend über den Einbrecher, dass er nicht auch die silberne Uhr zurückgeschickt hatte. Das Geld sei ihr ganz wurst, sagte sie, aber die Uhr mit der Inschrift, die hätte mit ihr in den Sarg kommen sollen. Die Uhr — ja! An die hatte ich keinen Augenblick gedacht! Ich wusste nicht mal, wie sie aussah, ich hatte sie ja nie gesehen.

Ich versuchte, die Portierfrau zu beruhigen, aber sie wurde immer wütender und sagte, dass sie den Spitzbuben schon kriegen würde, — den Brief hätte sie bereits der Polizei übergeben.

Mir wurde ungemütlich zumute. Meine Gefühle für die Portierfrau kühlten sich bedenklich ab, ich sagte ihr offen, dass ich ihren schwarzen Undank gegen den edlen Missetäter verwerfe, und die Portierfrau und ich trennten uns ohne wahre Herzlichkeit.

Ich verbrachte den Tag in Unruhe und Spannung.

Die Sache nahm jetzt ihren Lauf. Die Polizei ermittelte den Botenjungen, den Zigarrenladen und mein vollständiges Signalement sehr bald. Es half nichts, dass ich mir den Bart abnehmen liess und mir einen anderen Anzug anzog. Das machte die Sache nur verdächtiger. Verdächtig! Vollkommen klar war sie! Ich hatte ein schriftliches Geständnis abgelegt!

Am nächsten Morgen früh wurde ich verhaftet. Ich sitze immer noch. Kein Mensch glaubt meine krampfhaften Versuche, mich reinzuwaschen. Mir selber kommen sie gequält vor. Die Polizei unterwirft mich dafür einer ununterbrochenen seelischen, ja fast körperlichen Tortur, um aus mir herauszukriegen, wo ich die silberne Uhr vergraben habe ....

Morgen beginnt die Verhandlung vor dem Strafrichter. Ich habe einen Verteidiger. Er will versuchen, mich als unzurechnungsfähig erklären zu lassen.

Das ist meine einzige Hoffnung.

Guggenheim

„Gäll Dölfi, jetzt bin i aber doch scho schö verbränt?“
„Verbränn nur e so witers.“